

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + Beibehaltung von Google-Markenelementen Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter http://books.google.com/durchsuchen.

Erläuterungen

deutscher Dichtungen.

Nebst

Themen zu schriftlichen Auffätzen, in Umriffen und Ausführungen.

Ein Bulfsbuch beim Unterricht in der Literatur.

Erfte Reihe.

Fünfte bermehrte und verbefferte Auflage.

Berausgegeben

nou

C. Gude, Lehrer an ber höheren Söchterschuse in Magbeburg.

> **Leipzig.** Friedrich Brandstetter. 1875.

> > $\mathsf{Digitized} \ \mathsf{by} \ Google$



Seinem lieben Freunde

Herrn Rector Schurig in Wernigerode

gewidmet

Vorrede zur fünften Auflage.

Ċ

Die fünfte Auflage ift im Wesentlichen unverändert geblieben und hauptfächlich nur durch die Besprechung zweier Uhland'schen Gedichte vermehrt worden. Die rasche Folge neuer Auflagen, welche in den letten Jahren den "Erläuterungen" zu Theil geworden ift, wie das Erscheinen einer großen Zahl abnlicher Schriften darf wohl als ein Zeichen angesehen werden, daß man jett mehr als früher die Poesie als Unterrichtsgegenstand in den Schulen pflegt. Gerade in unserer Zeit, in der auf der einen Seite der fraffeste Materialismus in furchtbarer Weise um sich greift, auf der andern Seite krankhafte sociale und kirchliche Bestrebungen ben gesunden Sinn großer Schichten unseres Volks vergiften, ift es doppelt nöthig, die idealen Züge und Güter unseres Volkscharakters zu pflegen. Die Poesie bietet dazu ein reiches Material. Mögen die "Erläuterungen" auch in diesem Sinne segensreich wirken und sich eines ferneren Wohlwollens erfreuen, das ihnen im reichen Maße von nah und fern bisher zu Theil geworden ift.

Inhaltsverzeichniß.

1. 2.	Gellert: Der Proces. Die Widersprecherin. Der grüne Esel. Ewalb von Kleist und Gleim: Der gelähmte Kranich. Obe an die preußische Armee. Bei Eröffnung bes Feldzugs 1756.	eite 1
	Irin	20
31	manifer the control of the Control o	
	Friedrich der Fünfte	40
4 .	Hölth: Das Landleben. Frühlingslied	72
5.	Boß: Der siebzigste Geburtstag	82
6.	Bürger: Lenore. Der wilbe Jäger	98
7.	Goethe: Der Fischer. Erlkönig	134
8.	Schiller: Der Alpenjäger	153
9.	Schiller: Der Handschuh	162
10.	- ,	176
l1.	Schiller: Die Bürgschaft	194
12.	Uhland: Rlein Roland	206
13.	Uhland: Roland Schilbträger	218
14.	Uhland: Siegfrieds Schwert	229
l5.	Uhland: Der blinde König	233
16.	Uhland: Der Schent von Limburg	239
17.	Schiller: Die Kraniche bes Ibytus	246
18.	Shiller: Der Graf von Habsburg	263
19.	Uhland: Des Sängers Fluch	272
20.	,	282
21.	,	2 91
22.	•	298
23.	· · · · · · · · · · · · · · · · · · ·	304
24.	· · · · · · · · · · · · · · · · · · ·	310

6. Bürger.

Bürger wurde mit Sölty in demfelben Jahre geboren, namlich 1748, auch in einem Pfarrhause, in dem Pfarrhause zu Molmerswende bei Halberstadt. Er war schon als Knabe von feurigem Charafter, der, im Gegensatz zu dem stillen, träumeri= ichen Hölty, sich wenig um Bucher fummerte, wie denn überbaupt das ganze Leben und Wesen beider Dichter contrastirt. Seine Erziehung, die bei dem beftigen Wesen des Anaben um so mehr einer sorgfältigen Leitung bedurft hätte, wurde von dem Bater verabsäumt und noch weniger von der ungebildeten Mutter geleitet, während Hölth's Eltern sich ganz der Erziehung ihres Kindes hingaben. Rach einer zwanglosen Jugendzeit, in welcher sich jedoch schon eine Neigung zum poetischen Schaffen offenbarte und der hang zum Schauerlichen fich geltend machte, fam Burger auf die Schule zu Afchersleben und später nach Salle, um Theologie zu ftudiren. Hier gerieth sein leicht entzündbares Wesen in ein mustes Treiben. Diesem murde er glücklicher Weise dadurch entzogen, daß sein Großvater, der ibn ftudiren ließ, da ber Bater inzwischen gestorben war, ibn nöthigte, Halle zu verlaffen und nach Göttingen zu geben, wohin er 1768 überfiedelte und die Theologie mit der Jurisprudenz vertauschte. In Göttingen schloß er Freundschaft mit ben Jungern bes Hainbundes, und trat er auch dem Bunde nicht unmittelbar bei, so blieb er boch fortwährend in dem regsten Berkehr mit demselben, auch bann noch, als er die Stelle eines Gerichts-Amtmanns in Altengleichen bei Göttingen angenommen hatte. Im Jahre 1774 verheirathete er sich, und nun beginnt die Zeit seiner Leiden und Seelenqualen. Drei Chebundnisse, durch Leidenschaft und Un= besonnenheit zerrüttet, brachten ihn nicht nur in Noth und Elend, sondern auch um die Rube und den Frieden des Herzens, wie um die Achtung der Menschen. Bei seiner ersten Verheirathung zehrte an ihm die heiße Liebe zu Auguste Leonhart, der Schwester feiner Gattin, die er unter bem Namen Molly so berauschend gefeiert. Nach dem Tode seiner Frau mit der Geliebten endlich vereinigt, ward diese, um die er so viel gerungen und gelitten, schon nach wenigen Jahren ihm durch den Tod entrissen. Sie starb in Göttingen, wo er als Docent sich niedergelassen hatte. Als man die entseelte Hülle bestattete, da fühlte er, daß der unendliche Schmerz über ihren Verlust ihm alle unter den schwerzsten Heinschwerzsten He

Unftreitig war Bürger an poetischer Begabung, wie auch an Sinsicht fammtlichen Mitaliedern bes Hainbundes überlegen.

Während diese noch, um national zu sein, in der nebelhaften Bardenzeit schwelgten und Oden in antiken Rhythmen dichteten. überschwenglich und schwerverständlich, was sie für ein Zeichen ächter Boefie hielten, nahm Burger feine Stoffe bereits aus bem frischen Quell bes Bolksglaubens und Bolkslebens. batte fich die Aufgabe gestellt, die Kunstpoesie mit der Bolkspoesie zu vereinen. In antiken Formen hat er nicht gedichtet. Unterscheidet er sich schon hierdurch von ten Jünglingen des Sainbundes und von Klopftock, so findet auch darin ein Gegensat amischen ihm und dem großen Meister statt, daß er den Reim wieder zu seiner vollen Geltung brachte, den er trefflich zu bandbaben verstand, meisterhafter als die Halberstädter und Leipziger, wie er denn auch seinen Versen eine seltene Frische und einen schönen Vollklang zu geben wußte. War Klopstock ferner durch das "verlorene Paradies" von dem Engländer Milton zur Schöpfung seines größten Werks angeregt worden, so wurde Bürger dagegen durch die Sammlung altenglischer Balladen von Berch auf dasjenige Gebiet geführt, auf dem er das Borzüglichfte geleistet hat. Bon großem Ginfluß auf seine gang anders gearteten Dichtungen sind aber auch Berder's Schriften gewesen,

namentlich dessen "Blätter von deutscher Art und Kunst". Sie ersweckten in ihm das Berständniß und die Begeisterung für die Bolkspoesie. "Lenore" war die schöne Frucht dieser Studien. Welch' ein geringes Berständniß auch unter den Göttinger Jünglingen noch über die Balladenpoesie herrschte, beweisen Hölty's Worte an Boß. "Ich soll," schreibt er, "mehr Balladen machen!

Bielleicht mache ich einige: es werden aber sehr wenige fein. Mir kommt ein Balladenfänger wie ein Harlekin ober wie ein Mensch mit bem Raritätenkasten vor." Dan bielt die Sagen des Bolks insgesammt, auch die edelften, für ungereimte Gesichichten, die der Dichter mit Gulfe seines Wiges in ernsthaftlachendem Tone so auszuschmücken habe, daß sie dem Leser Bergnügen bereiteten, nicht aber sie so darzustellen, daß sie den Ginbruck bes wirklich Geschehenen machten. Denn in einem aufgeflärten Zeitalter fei es eine Beleidigung des gefunden Menschenverstandes, ja es könne sogar wesentlich Schaden stiften, wenn man die Ilusion nicht zerftore. Daber ift es gekommen, daß viele Balladen jener Zeit, wie z. B. die Gleims, in ironischburlester Beije behandelt find. Unter Burgers Balladen finden wir auch noch solche, welche die Spuren jener Auffassung an fich tragen. Ich brauche nur an die "Entführung", an "den Raubgraf" und an "die Weiber von Weinsberg" zu erinnern, wo der Dichter durch geschmacklose Spage und triviale Redensarten die überlieferten Stoffe in leichtsinniger Weise verdorben bat. Bei manchen feiner Balladen, wie z. B. "des Pfarrers Tochter von Taubenheim", "der wilde Jäger" 2c. ist die Tendenz, den Uebermuth der höheren Stände, ihre Berachtung der burger= lichen Moral und der burgerlichen Ehre zu geißeln, nicht zu verfennen, wie denn überhaupt ein demofratischer Bug bei Burger unverkennbar ift. Als äußerlich bevorzugten Stand führt er in den meisten Fällen "die Ritter" den Burgern und Bauern gegenüber ein. In dem Bedichte "der Kaiser und der Abt" tritt die gelehrte, höhere Geiftlichkeit im Gegensat ju bem Mutterwit ungebildeter Laien auf.

Was Bürgers Lieder betrifft, so unterscheiden sich dieselben burch einen überwiegenden rhetorischen Schwung vortheilhaft von der platten Nüchternheit vieler derartigen Dichtungen jener Zeit, stören aber vielfach ihre Wirkung durch die in ihnen pulfirende, berbe Sinnlichkeit und Leidenschaft, die in der wüsten Natur des Dichters begründet lag. Die reine, himmlische Liebe Klopstocks war ihm fremd. Für die Schule gehören diese Art Lieder nicht. Schiller hat die Schwächen berfelben icharf aber mahrbeitsgemäß aufgedeckt. Den Sonetten Bürgers läßt er dagegen alles Lob widerfahren. Er fagt von ihnen, daß sie sich auf den Lippen des Declamateurs in Gesang verwandeln. Ins Bolk gedrungen find von Bürgers Gedichten besonders Lenore, der wilde gager, das Lied vom braven Mann, die Ruh und der Kaifer und der Abt. Die beiden ersten mogen bier eine eingebende Besprechung finden. Das Lied vom braven Mann ift im 2. Theile "ber Erläuterungen besprochen und mit "Johanne Sebus" von Goethe verglichen

worden.

Lenore.

- 1. Lenore fuhr um's Morgenroth Empor aus schweren Träumen. "Bift untreu, Wilhelm, oder todt? Wie lange willst du säumen?" Er war mit König Friedrich's Macht Gezogen in die Brager Schlacht Und hatte nicht geschrieben, Ob er gesund geblieben.
- 2. Der König und die Kaiserin, Des langen Habers mübe, Erweichten ihren harten Sinn Und machten endlich Friede. Und jedes Heer, mit Sing und Sang, Mit Paukenschlag und Kling und Klang, Geschmildt mit grünen Reisern, Zog heim zu seinen Häusern.
- 3. Und überall, all überall, Auf Wegen und auf Stegen, Zog Alt und Jung mit Jubelschall Den Kommenden entgegen. Gottlob! rief Kind und Gattin laut, Willfommen! manche frohe Braut. — Uch! aber für Lenoren War Gruß und Kuß verloren.
- 4. Sie frug ten Zug wohl auf und ab Und frug nach allen Namen; Doch Keiner war, der Kundschaft gab, Bon Allen, so da kamen. Als nun das Heer vorüber war, Zerraufte sie ihr Rabenhaar Und warf sich hin zur Erde Mit wüthiger Geberde.
- 5. Die Mutter lief wohl hin zu ihr: "Ach, daß sich Gott erbarme! Du trautes Kind, was ist mit dir?" Und schloß sie in die Arme. "O Mutter, Mutter! hin ist hin! Nun fahre Welt und Alles hin! Bei Gott ist kein Erbarmen, O weh, o weh mir Armen!"

- 6. "Hilf, Gott, hilf! Sieh uns gnädig an!
 Kind, bet' ein Baterunser!
 Bas Gott thut, das ist wohlgethan.
 Gott, Gott erbarmt sich unser!"
 "D Mutter, Mutter! Eitler Bahn!
 Gott hat an mir nicht wohlgethan!
 Bas half, was half mein Beten?
 Run ist's nicht mehr vonnöthen."—
 - 7. "Hilf, Gott, hilf! Wer den Bater kennt, Der weiß, er hilft den Kindern. Das hochgelobte Sacrament Wird deinen Jammer lindern." "O Mutter, Mutter! was mich brennt, Das lindert mir kein Sacrament! Kein Sacrament mag Leben Den Todten wiedergeben!"
 - 8. "Hör', Kind! wie? wenn der falsche Mann Im fernen Ungerlande Sich seines Glaubens abgethan Zum neuen Ehebande? Laß sahren, Kind, sein Herz dahin! Er hat es nimmermehr Gewinn! Wenn Seel' und Leib sich trennen, Wird ihn sein Meineid brennen."—
 - 9. "D Mutter, Mutter! Hin ist hin! Verloren ist verloren! Der Tod, der Tod ist mein Gewinn! D wär' ich nie geboren! Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus! Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus! Bei Gott ist kein Erbarmen! D weh! o weh mir Armen!"
 - 10. "Hilf, Gott, hilf! Geh' nicht in's Gericht Mit deinem armen Kinde!
 Sie weiß nicht, was die Zunge spricht; Behalt' ihr nicht die Sünde!
 Ach, Kind, vergiß dein irdisch Leid Und dent' an Gott und Seligkeit;
 So wird doch deiner Seelen
 Der Bräutigam nicht fehlen."

- 11. "D Mutter! was ist Seligkeit? D Mutter! was ist Hölle? Bei ihm, bei ihm ist Seligkeit Und ohne Wilhelm Hölle! Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus! Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus! Ohn' ihn mag ich aus Erden, Mag dort nicht selig werden." —
- 12. So wüthete Verzweiselung Ihr in Gehirn und Abern, Sie fuhr mit Gottes Vorsehung Vermessen fort zu habern, Zerschlug den Busen und zerrang Die Hand bis Sonnenuntergang, Bis auf am Himmelsbogen Die golonen Sterne zogen.
- 13. Und außen, horch! ging's trapp, trapp, trapp, Ms wie von Rosses Hufen; Und klirrend stieg ein Reiter ab An bes Geländers Stufen; Und horch! und horch! den Pfortenring Ganz lose, leise, klinglingling! Dann kamen durch die Pforte Bernehmlich diese Worte:
- 14. "Holla! Holla! Thu' auf mein Kind Schläfft, Liebchen, oder wachst du? Wie bist noch gegen mich gesinnt? Und weinest oder lachst du?" "Ach, Wilhelm, du?.. so spät bei Nacht? Geweinet hab' ich und gewacht; Ach, großes Leid erlitten! Wo kommst du hergeritten?"
- 15. "Wir satteln nur um Mitternacht; Weit ritt ich her von Böhmen.
 Ich habe spät mich ausgemacht Und will Dich mit mir nehmen." —
 "Ach Wilhelm, erst herein geschwind!
 Den Hagedorn durchsausst der Wind.
 Herein, in meinen Armen,
 Herzliebster, zu erwarmen!" —

- 16. "Laß sausen burch ben Hageborn, Laß sausen, Kind, laß sausen!
 Der Rappe scharrt, es klirrt der Sporn; Ich darf allhier nicht hausen.
 Komm, schürze, spring' und schwinge dich Auf meinen Rappen hinter mich!
 Muß heut noch hundert Meilen
 Wit dir in's Brautbett eilen.
- 17. "Ach! wolltest hundert Meilen noch Mich heut in's Brautbett tragen? Und horch; es brummt die Glocke noch, Die elf schon angeschlagen." "Sieh hin, sieh her! der Mond scheint hell. Wir und die Todten reiten schnell. Ich bringe dich, zur Wette, Noch heut in's Hochzeitbette."
- 18. "Sag' an, wo ist bein Kämmerlein? Wo? wie bein Hochzeitbettchen?" "Weit, weit von hier! . . Still, fühl und klein! . . Sechs Bretter und zwei Brettchen!" "Hat's Raum für mich?" — "Für dich und mich! Komm, schürze, spring' und schwinge dich! Die Hochzeitgäste hoffen; Die Kammer steht uns offen." —
- 19. Schön Liebchen schürzte, sprang und schwang Sich auf das Roß behende; Wohl um den trauten Reiter schlang Sie ihre Lilienhände. Und hurre hurre, hopp hopp hopp! Ging's fort in sausendem Galopp, Daß Roß und Reiter schnoben, Und Kies und Funken stoben.
- 20. Zur rechten und zur linken Hand, Borbei vor ihren Blicken, Wie flogen Anger, Haid und Land! Wie bonnerten die Brücken! — "Graut Liebchen auch?... der Mond scheint hell! Hurrah! die Todten reiten schnell! Graut Liebchen auch vor Todten?" "Ach nein! doch laß die Todten."

- 21. Was klang bort für Gefang und Klang? Was flatterten die Raben? Horch, Glodenklang! Horch Todtensang: "Laßt uns den Leib begraben!"*) Und näher zog ein Leichenzug, Der Sarg und Todtenbahre trug. Das Lied war zu vergleichen Dem Unkenruf in Teichen.
- 22. "Nach Mitternacht begrabt den Leib Mit Klang und Sang und Klage!
 Jett führ' ich heim mein junges Weib;
 Mit, mit zum Brautgelage!
 Komm, Küster, hier! Komm mit dem Chor Und gurgle mir das Brautlied vor!
 Komm, Pfaff', und sprich den Segen,
 Eh' wir zu Bett uns legen."
- 23. Still Klang und Sang... die Bahre schwand.. Gehorsam seinem Rusen Kam's hurre hurre! nachgerannt Hat hinter's Rappen Husen. Und immer weiter, hopp hopp! Ging's fort in sausendem Galopp, Daß Roß und Reiter schnoben, Und Kies und Funken stoben.
- 24. Wie flogen rechts, wie flogen links Gebirge, Bäum' und Heden!
 Wie flogen links und rechts und links
 Die Dörfer, Städt' und Fleden!

 "Graut Liebchen auch?... der Mond scheint hell!
 Hurrah! die Todten reiten schnell!
 Graut Liebchen auch vor Todten?"

 "Ach! laß sie ruhn, die Todten."
- 25. Sieh da! sieh da! Am Hochgericht Tanzt um des Rades Spindel,**) Halb sichtbarlich bei Wondenlicht, Ein Luftiges Gesindel. —

^{*) &}quot;Nun last uns ben Leib begraben!" Anfang eines sehr alten Begräbnistliedes, das in Nordbeutschland bei ben meisten Leichen gesungen wurde.

^{**)} Spinbel ift hier die Stange, auf welcher bas Rab befestigt ift ; stammt bon bem Worte spinnen ab.

"Sasa, Gesinbel, hier! Komm hier! Gesinbel, komm und folge mir! Tanz' uns ben Hochzeitreigen, Wenn wir zu Bette steigen."

26. Und das Gesindel husch, husch, husch! Kam hinten nachgeprasselt, Wie Wirbelwind am Haselbusch Durch dürre Blätter rasselt. Und weiter, weiter, hopp hopp hopp! Ging's fort in sausendem Galopp, Daß Roß und Reiter schnoben, Und Ries und Funken stoben.

27. Wie flog, was rund der Mond beschien, Wie flog es in die Ferne! Wie flogen oben über hin Der Himmel und die Sterne! — "Graut Liebchen auch?... der Mond scheint hell! Hurrah! die Todten reiten schnell! Graut Liebchen auch vor Todten?" "O weh! laß ruhn die Todten."

28. "Rapp! Rapp! Mich bünkt, der Hahn schon ruft — Bald wird der Sand verrinnen.*) — Rapp! Rapp! ich wittre Morgenlust — Napp! tummle dich von hinnen! Bollbracht, vollbracht ist unser Lauf! Das Hochzeitbette thut sich auf, Die Toden reiten schnelle! Wir sind, wir sind zur Stelle!"

29. Rasch auf ein eisern Gitterthor Ging's mit verhängtem Zügel. Mit schwanker Gert' ein Schlag bavor Zersprengte Schloß und Riegel. Die Flügel flogen klirrend auf, Und über Gräber ging der Lauf, Es blinkten Leichensteine Rundum im Mondenscheine.

30. Ha sieh! Ha sieh! im Augenblick — Huhu! ein gräßlich Wunder! Des Reiters Koller, **) Stück für Stück, Fiel ab wie mürber Zunder.

^{*)} Der Sand in ber Sanduhr, dem Stundenglase. Um 12 Uhr muß der Geist wieder in sein Grab.

**) Koller — Reiterwamms.

Zum Schäbel ohne Zopf und Schopf, Zum nackten Schäbel ward sein Kopf; Sein Körper zum Gerippe, Mit Stundenglas und Hippe.

- 31. Hoch bäumte sich, wild schnob der Rapp Und sprühte Feuersunken; Und hui! war's unter ihr hinab Berschwunden und versunken. Geheul, Geheul aus hoher Luft, Gewinsel kam aus tiefer Gruft. Lenoren's Herz mit Beben, Rang zwischen Tod und Leben.
- 32. Nun tanzten wohl beim Mondenglanz, Kundum herum im Kreise, Die Geister einen Kettentanz Und heulten diese Beise: "Geduld! Geduld! Benn's Herz auch bricht! Mit Gott im Himmel hadre nicht! Des Leibes bist Du ledig! Gott sei der Seele gnädig!"

Kein Gedicht hat bei seinem Erscheinen eine so große Bewunderung erregt, keins so rasch Eingang in alle Kreise gefunden, als die Lenore. Im Fluge durcheilte sie ganz Deutschland, mit Jubel ward sie von allen Schichten des Bolkes, von den niedrigsten bis zu den höchsten, begrüßt, und bald war sie als Lieblingsgedicht im Munde Aller. Richt wenig trug zu dieser ungewöhnlichen Theilnahme die glückliche Wahl des Stoffes bei, indem derselbe ein Lieblingsthema des dichtenden Bolksglaubens berührt: das Wiedererscheinen von Todten. Gar mannigsaltig sind die Sagen, die in dieser Beziehung dem ewig frischen Quell der Bolksdichtung entquollen sind. Die Lenore griff in diesen reichen Sagencomplex, der bis in das graue Alterthum reicht.

Nach dem Bolksglauben findet der Abgeschiedene nicht immer schon Ruhe und Frieden, wenn der Todtenhügel seinen Leib deckt. Er erscheint wieder, sei es, daß er an den Ueberlebenden ein Unrecht begangen, sei es, daß diese an ihm gesündigt. Uebersaus tief empfunden ist bei der letzteren Art der Todtenerscheisnungen der Glaube, daß durch ein Uebermaß der Thränen dem Todten die Ruhe im Grabe genommen wird und er so lange in die Welt zurücksehren muß, dis die Thränen gestillt sind. Der Mensch soll, so fordert es die Religion, in seinem Schmerz Maß und Ziel halten, soll mit Ergebung in den Willen Gottes die Trennung von dem Geliebten tragen, sonst versündigt er sich an

Gott. Das Bolk, das neben der Religion der Kirche in seinen Sagen gleichsam noch eine Religion hat, drückt dies in poetischer Weise, kurz gesaßt, also aus: übermäßige Thränen lassen dem Todten im Grabe keine Ruhe. Es ist nicht blos der unbezwingsliche Hang an dem Bunderbaren, nicht blos das Vergnügen an dem Schaurigen, wodurch aus jener Grundempfindung ein reicher Kranz von Sagen entstand; es hat bei der Bildung derselben auch das dem Volke innewohnende sittliche Gesühl seinen bedeutenden Antheil gehabt. In den meisten unserer Sagen tritt gerade das ethische Moment stark hervor und zeugt von der dem aermanischen Volksgeiste innewohnenden sittlichen Tiefe.*)

Was nun die Lenore betrifft, so ist Bürger bei dem Boltsglauben, daß übermäßige Thränen die Todten auf die Erde zurudführen, nicht steben geblieben, sondern bat seiner Dichtung eine Wendung gegeben, beren sittlicher Gehalt noch mehr in die Augen springt und sich in den vier letten Zeilen noch besonders ausspricht. Aber auch das, mas eigene Erfindung von ihm ift, bat er ganz und gar aus den Tiefen der Volksempfindung zu icopfen und plaftifc wiederzugeben verftanden. Seine Lenore führt uns mit dem fagenhaften Stoffe zugleich ein funftvolles Seelengemalde ber boffenden, ber verzweifelnden und ber in Nacht und Graus endenden Liebe vor, mit Farben fo ftart und lebendig, wie fie mit gleicher Kraft und Ursprünglichkeit nur die Bolfsbichtung zu geben vermag. Wenden wir unseren Blid zunächst auf die Seelenzustande der Lenore, wie fie im Verlauf ber Dichtung uns entgegentreten. Sehnfüchtiges Berlangen, bebendes Hoffen, Jammer, Trot und Verzweiflung sind die Grundstimmungen der Ballade.

Leise bedt der Dichter in der ersten, der Ginleitungs-Strophe, ben brobenden Abgrund auf, an bessen Rande Lenore mit ger-

[&]quot;Man wird zu jedem der zehn Gebote einen reichen Sagencomplex ausschinden können, in denen harte Strasen diejenigen treffen, welche die Gebote übertreten. Kindern z. B., welche Hand an ihre Eltern legen, wächst die Hand aus dem Grabe; wer seinem Nachdar And abpflicht der wächst des Gernzsteine verrlicht, dat keine Auhe unter der Erde, sondern wantt Rachts auf den Aeckern umber n. s. w. Selbst viele unserer Märchen sind nicht blos naive, liedliche Spiele einer kindlichen Phantasie, es offenbart sich in ihnen nicht minder auch ein gesundes, ethisches Gesühl, welches das Bise nicht ungestraft, das Gute nicht unbelohnt sein lassen kann und ein zehren wird z. B. in dem armen Achendröbel die unverdrossene Arbeit in ihrer ganzen Herrlichseit erkannt und zu Ehren gebracht, während der Arme und Beschenbellsteht, bestraft wird. Wie oft wird in den Märchen der Arme und Beschenber erhoben, der Reiche und Stose dagegen gedemüthigt; wie oft sindet der Reidsseund Sabslüchtige die verdente Strase, der Mitseldige den verdienten Lohn u. s. w. In unzähligen Bariationen kehren diese und andere etdische Grundausgen immer wieder.

rüttetem Gemüthe wandelt, daß ihr Zustand uns schon gleich anfangs erbangen und erzittern macht. Sechs Jahre sind vergangen, daß sie von Wilhelm, der mit in die Prager Schlacht gezogen war, nichts gehört hat. Auch nicht eine Nachricht, nicht ein Liebeszeichen war ihr während der langen Zeit gekommen, woran sie sich hätte aufrichten können. Jahr um Jahr ift vergangen mit demfelben qualvollen Sehnen. Der fanfte Schlummer ist von ihrem Lager gewichen; aus schweren Träumen schreckt sie fieberhaft empor, sobald der Morgen grauet; und die angste vollen Bilder der Nacht verlassen die Liebende auch am Tage nicht. Rube und Friede find aus ihrem Bergen gewichen.

> "Bift untreu, Wilhelm, ober tobt? Wie lange willft bu faumen?" -

So ruft sie schmerzvoll schon beim Beginn des Tages, und ihre Angst, die sie gar nicht mehr daheim sein läßt, mußte alle holden Bilder des Glucks, die fie einst in der Umarmung Wilbelms geträumt, frostelnd durchzucken, wie der kalte Reif die blüthenreiche Maiennacht, mußte den Geist wie den Körper in schmerzvollem Sehnen mehr und mehr aufreiben.

Da erschallt plöglich Paukenschlag. Fröhlich ziehen die Krieger heim. Alles eilt hinaus, sie zu empfangen. Wie lang, wie lang und bang hat Lenore auf diesen Tag geharret! Er Fröhlich ziehen die allein hat sie noch aufrecht erhalten. Run ist er erschienen, der Tag des Harrens und Hossens. Auch sie ist hinausgeeilt. Auf und ab fragt sie den Zug nach dem Einen, den sie mit tausend Armen der sehnsüchtigen Liebe umschlingen möchte.

> Ach, aber für Lenoren War Gruß und Ruß verloren. Und teiner war, der Kundschaft gab, Von allen, fo ba famen.

Da bricht sie, wie vom Wetterstrahl getroffen, zusammen. Ein ganzes Leben voll Hoffnung hat dieser eine Augenblick ver= nichtet. Nicht leises Weinen löst ihren Schmerz. In ihren Gliedern brennen alle Qualen verzweifelter Liebe, und bis zum wildesten Ausdruck des Schmerzes zuckt es durch alle ihre Musfeln. Entstellt von Schmerz und Leid

"Zerraufte sie ihr Rabenhaar Und warf sich hin zur Erbe Mit wüthiger Geberbe."

Da nahet sich ein hülfreicher Engel. Es ist die Mutter. Den himmel um Erbarmen anrufend, schließt sie ihr unglückliches Kind liebevoll in die Arme. Aber Lenore hängt an nichts mehr in der Welt. Mit Wilhelm ist ihr Alles genommen, mit seinem Tode sind ihr alle Käden des Lebens, im himmel und

auf Erben durchschnitten. Kein Wort der Bitte steigt zu Gott empor, ihr Kraft und Ergebung zu verleihen. In ihrem herben Berluste hat sie nur noch für eine Empfindung Leben, Kraft und Sprache: für den zur Berzweislung gesteigerten Schmerz.

Raum hat sie ihre Klage in den Armen der Mutter laut werden laffen, als sie auch schon gegen Gott zu hadern beginnt.

"Bei Gott ift fein Erbarmen",

ruft sie der Mutter zu, als diese eben Gott um Erbarmen ansgerusen. So oft hat sie zu ihm gebetet und gestehet. So Biele sind zurückgekehrt, nur Er, der heiß Ersehnte, der all' ihr Glück in sich schloß, nicht. — Den Glauben an eine Borsehung, durch den die Mutter sie mit dem herben Verluste aussöhnen möchte, nennt sie einen "eitlen Wahn" — und jetzt noch zu beten — ein unnützes Beginnen.

"D Mutter, Mutter! eitler Wahn! Gott hat an mir nicht wohlgethan! Was half, was half mein Beten? Nun ift's nicht mehr vonnöthen."

Wie sie das Gebet abweist, so weist sie mit derselben Berachtung, als zu klein gegen die Größe ihres Verlustes, auch den Trost des Sacraments ab. In blinder Vermessenheit stellt sie ihre irdische Liebe Allem, was als heilig und göttlich besteht, seindlich gegenüber und erkennt über ihrer Liebe nichts mehr an: keine höhere Hand, der sie sich in Demuth zu unterwersen hat, kein liebevolles Walten einer ewigen Vorsehung. Ihre Liebe hatte sie dem Himmel nicht näher gebracht, ihr Schmerz vermag es nun noch weniger.

Die immer besorgter werdende Mutter versucht jest Argwohn an Wilhelms Treue in ihrem Herzen zu erweden, um da-

durch ihre Leibenschaft zu dämpfen.

"Hör', Kind! wie, wenn ber falsche Mann Im fernen Ungerlande Sich seines Glaubens abgethan, Zum neuen Chebande?"

Aber Lenore, welche die Welt des Glaubens in ihrer Brust vernichtet, hat auch für den Zweifel keinen Glauben mehr. Unfähig, wie dies bei jeder wahnsinnigen Leidenschaft der Fall ist, etwas Anderes zu begreifen und zu würdigen, selbst wenn es unbestreitbare Thatsache wäre, tragen die Entgegnungen und Mahnungen der Wutter nur dazu bei, sie noch wilder und leidenschaftlicher zu machen. Immer wieder auf den einen Gebanken zurücktommend, alles andere Wissen, jede liebevolle Theilnahme verachtend, verwünscht sie jest sogar ihre Geburt, ihr ganzes bisheriges Leben, als ob sie weder Gott im Himmel

noch einem Menschen auf Erden je etwas zu danken gehabt. Zu sterben, und zwar in ewiger Vernichtung zu sterben, das ist ihr einziger, sehnlichster Wunsch, und frevelhafter und erbitterter als je sind ihre Worte, wenn sie spricht:

"Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus! "Stirb hin, flirb hin in Racht und Graus!"

Wie weit es mit ihr gekommen, welchen Höhepunkt ihre wahnsinnige Erbitterung erreicht hat, zeigt die elste Strophe, indem sie jene furchtbare Aeußerung selbst da wiederholt, als die Mutter sie bei der ewigen Seligkeit beschwört, doch in sich

zu geben.

Liebevoll, aber ernst wie die Stimme des Gewissens hat die Mutter die Tochter gemahnt, in Gottergebung aus diesem Kampse siegreich als hohe Dulderin hervorzugehen. Ihre Mahnungen haben zu keiner Lösung geführt, im Gegentheil haben sie, wie schon gesagt, die Tochter nur noch mehr erbittert, so das wir am Schlusse des Gesprächs statt des Bildes einer hohen Dulderin, die mit sanster Würde und Ruhe ihr schweres Geschick trägt, ein Bild des Entsehens vor uns sehen (Str. 12), und zwar grauenvoller, als es Strophe 4 schildert. Aerger und ihonungsloser als früher wüthet sie in den wildesten Ausbrüchen der Leidenschaft sogar gegen den eigenen Leib:

"Berschlug ben Busen und zerrang Die hand bis Sonnenuntergang, Bis auf am himmelsbogen Die goldnen Sterne zogen."

Trefflich hat der Dichter in den Wechselreden zwischen Mutter und Tochter, die ganz sein Werk sind, die beiden Träger des Gesprächs gezeichnet. Die Mutter ist ganz liebevolle Hingabe und Frömmigkeit. Sie tröstet und warnt, so viel sie vermag, in steter Steigerung und wachsender Angst. Gottergebendeit und gläubiges Vertrauen sind die Grundzüge dieses einsachen Weibes voll Mutterliebe. In Lenore führt uns der Dichter dagegen das wilde Wesen der wahnsinnigen Leidenschaft vor, die mit Erbitterung Alles, was zur Linderung des Schmerzes hätte beitragen können, abweist und alle ihre Gedanken nur auf einen einzigen Punkt concentrirt, über den hinaus sie nicht kommt und nichts anerkennt.

Lenore hat in der Mutter sowohl den göttlichen Beistand, wie ihr besseres Selbst von sich gestoßen. Alle Warnungen und Mahnungen, woran es ein gnädiges Geschick nie sehlen läßt, sind vergebens gewesen. Rettungslos ist sie damit den dämonisihen Gewalten verfallen und furchtbar erfüllt sich, was sie selbst trevelnd herausbeschworen. Sie stirbt hin in "Nacht und Grauß". — Dies führt uns der letzte Theil der Vallade vor.

Beim Beginn beffelben finden wir Lenore um Mitternacht noch wach in ibrer Rammer. Da ift's ibr, als vernähme sie Roffesbufe und als stiege ein Reiter por ihrem Fenster ab. Und als es nun gar am Pfortenringe zieht, als felbst die Worte: "Soläfst Liebchen, oder machst du", vernehmlich berauftonen: da kann Niemand anders als Wilhelm gekommen sein, obicon Die Worte des Reiters: "Wir fatteln nur um Mitternacht: weit ritt ich ber von Böhmen" — sie aus ihrem Wahn hatten reißen muffen. Schwer giebt der Liebende die Hoffnung auf. und schwer alaubt ber Ungludliche, was zu glauben ihm so gräßlich ift. Nur gang leise läßt der Dichter ben Angekommenen andeuten, wer er ist und wohin es geht, so daß selbst der Leser, und dies ist wieder ein Beweis von der großen Kunst der Ballade, anfangs nicht recht weiß, ob er es mit einem Geift ober mit dem versväteten Liebhaber zu thun hat. Mie viel weniger vermag Lenore, die ibrer Sinne und ibres Geistes nicht mehr mächtig ist, dies zu erkennen. An das ewige Rubebett denkt sie in ihrem Wahne nicht. Mit inniger, treuer Liebe umfängt sie den Angekommenen, und nach kurzer Gegenrede schwingt fie fich, Mutter und Alles vergeffend, ihres Willens nicht mehr mächtig, auf's Roß, glücklich, den mit ihren Lilienhanden umfassen zu können, um den sie so großes Leid erlitten. Und nun beginnt beim bleichen Mondschein, diesem trügerischen, geisterhaften Lichte ohne Leben und Wärme, der gräßliche Ritt auf dem Geistervferde, das wie sein Reiter das Tageslicht scheut und ungeduldig, wie der Sporn an seinem Herrn, schon bei dem kurzen Verweilen an der Pforte zur Gile getrieben hat. Schnel-ler und immer schneller wird der Ritt, daß zulett Alles, was der Mond bescheint, daß selbst die Sterne und der Himmel bei dem sausenden Galopp in die Ferne fliegen. Meisterhaft ift die Schnelle des Rittes, bei dem zulett Alles im finnverwirrenden Wirbel sich dreht, meisterhaft das immer gräßlicher werdende und immer mehr Grausen erregende Gefolge, bis zu den schwarzen unheilvollen Leichenvögeln hinab, gezeichnet. Statt Blüthens duft Grabesmoder und Todtengeruch, statt Freudenklänge am Hochaltar Grabessang und Hochgericht. Dazwischen immer und immer wieder dieselbe Frage: "Graut Liebchen auch vor Todten?" an das nach und nach mehr erbangende Madchen. Bei ber ersten Frage, die der Geift, ebe die gespensterhaften Gestalten ericheinen, an Lenore richtet, ist sie noch ziemlich gefaßt, set jedoch schon bittend zu ihrem "Ach nein" hinzu: "doch laß die Todten." Aber wilder und wilder wird Roß und Reiter, gräßlicher das Gefolge und damit drobender und furchtbarer die Frage: "Grant Liebchen auch vor Tobten?" Wie die Stimme des Gerichts mußte diese Frage das zweite Mal dem schuld-

beladenen Mädchen, das den Tod in "Nacht und Graus" sich gewünscht hatte, ertonen und sein Berg durchschneiben. laß sie rub'n, die Todten," antwortet Lenore mit überwältigen= der Angst, und als nun jum dritten und letten Male dieselbe Frage an fie ergebt — da vernehmen wir in dem "D weh" des dem Tode zitternd entgegenbangenden Mädchens die Angst des bleichen Entsetens, mitten unter gräßlichen, tagscheuen Gestalten, die fie in ihrem: "Stirb bin, stirb bin in Nacht und Graus" frevelnd beraufbeschworen, vom jungen Leben ohne Hülfe und Schonung grauenhaft scheiben zu muffen. Und nun, nachdem sie alle Schauer und Schrecken eines sündhaften Todes durch= gemacht hat, giebt fich der wilde Reiter zu erkennen als das, was er ist. Lenoren's Lauf ist hienieden vollendet; es hat sich erfüllt, was sie gewünscht. Sie, welche die Ergebung, die alles Webe muthig duldet, nicht finden konnte, hat die unvermeidliche Strafe ihrer frevelhaften Bermeffenheit durch unausbleibliche Angst büßen Wir scheiden von ihr an der stummen Kforte des Todes, von wo keine Antwort herübertont, wo aller täuschende Schein verschwindet, kein Eigenwille mehr gilt und auch der Dichter nichts mehr zu sagen bat. Gine ganze Welt von Ahnungen weckend, schließt er in großartiger Weise seine Ballade mit den Worten, die warnend an jedes Menschen Berg klopfen:

> "Gebulb, Gebulb! wenn's Herz auch bricht; Mit Gott im Himmel hab're nicht! Des Leibes bist du ledig, Gott sei der Seele gnädig!"

Unstreitig ist unter Bürger's sämmtlichen Ballaben die Lenore die bedeutendste. Sie ist als Ballade des Schauers und des Grauens bis heute noch von keiner andern übertroffen worden, und wird stets in der Entwickelungsgeschichte unserer Poesie schon beshalb unvergeßlich bleiben, weil von ihr eine bessere Behand= lung der Balladen ausgegangen ist und durch sie der deutschen Poeste eine neue Bahn, in der sie so Vortreffliches geleistet, eröffnet wurde. Es zeugt von einer nicht gewöhnlichen Schöpfungskraft des wachgewordenen Geistes, daß eine so reife Frucht dem deutschen Volke schon geboten werden konnte, als man eben erst angefangen hatte, die Boesie von den beengenden Fesseln der französischen Literatur zu befreien. Leider erhielt sich Bürger nicht lange auf der Höhe, auf welcher er die Lenore schuf. "Aber fie allein würde ihm schon," wie A. W. Schlegel sagt, "die Unsterblichkeit sichern, und wenn er sonst nichts weiter gedichtet hätte. Sie bleibt immer Bürger's Kleinod, der kostdare Ring, wodurch er sich der Volkspoesie, wie der Doge von Venedig dem Meere, für immer antraute."

Wir heut zu Tage, die wir durch spätere Leiftungen verwöhnt sind, können uns kaum eine Vorstellung von dem Interesse machen, das man an der Lenore und mit ihr an dem Aufschwunge unserer Poesse nahm, ein Interesse, das zugleich ein nationales war. Die Lenore ward mit gleichem Jubel in allen Gauen Deutschlands begrüßt. Goethe trug sie oft und gern vor, und Johannes Müller, der Geschichtsschreiber, sagt in seinen Briefen, "sie habe ihm eine schlassos Nacht gekostet."

Ru ihrer Wirkung trug aber nicht sowohl die glückliche Wahl des Stoffes, als die Ausführung, die poetische Gestaltung und Formirung deffelben bei. Ja, diese giebt der Ballade erft ihren mabren Werth. Mit großer Runft bat der Dichter es verstanden, das Interesse an dem an sich einsachen Stoffe bis zum Ende der langen Ballade nicht nur zu erhalten, sondern es auch von Strophe zu Strophe in machsender Leidenschaft zu steigern. Mit weiser Dekonomie bat er überall verständig gespart, und trot des Wechsels der verschiedenen Stimmungen und Regungen ist er nirgend vom Ziele abgewichen, hat er nie die Ginheit des Gan= zen verlett. Jede Zeile, jedes Wort ist durchdacht. Nichts trifft uns unvorbereitet. In volksthumlicher Beise ift ferner der acht tragische, Furcht und Mitleid erwedende Stoff von Anfang bis zu Ende ganz bramatisch behandelt und durch den Dialog in die regste Handlung umgesett worden, wobei die große Runft zu bewundern ift, daß die in einem Dialog fast unvermeidlichen Wörter, wie "erwidern", "antworten", "sprechen" 2c. gar nicht vorkommen. Erzählt wird in der Ballade nur, mas sich nicht an= ders wiedergeben ließ, wie z. B. der Einzug der Krieger und ber Ritt auf dem Geisterpferde. Aber mit welcher Anschaulichkeit und Lebendigkeit ist dieses geschehen! Wer sieht und hört nicht das einziehende Beer mit Paukenschlag und Kling und Rlang! Wem schwindelt nicht bei ber Schilberung des Geifter-Mit feinem Takt hat ferner der Dichter die geisterbaften Erscheinungen blos in ihren Umriffen gezeichnet und da von dem unbestimmten Fürworte "Es" einen bochft wirkiamen Gebrauch gemacht. Eine betaillirte Ausführung würde die Mufion zerstört haben; das Gebeimnisvolle und Erschütternde wäre damit perichwunden. *)

^{*)} Man vergleiche babei die Stellen aus Goethe's Tobtentang:

[&]quot;Run hebt sich ber Schenkel, nun wackelt das Bein, Geberden da giebt es vertrakte; Dann klippert's und klappert's mitunter hinein, Ms schläg' man die Hölglein zum Takte."—

[&]quot;Es rudt fich von Schnörfel zu Schnörfel hinan, Langbeinigen Spinnen vergleichbar."

Der Volkspoesie abgelauscht sind die öfter vorkommenden Wiederholungen ein und besselben Wortes, so wie auch der Gebrauch solcher Wörter, die in ihren Consonanten, wie in den Vorsstellungen, die sie bezeichnen, verwandt sind, z. B. Kling, Klang; Sing, Sang zc. Ueberhaupt ist die phantasievolle Lebendigkeit, mit welcher der Dichter die äußeren wie die inneren Vorgänge auch durch den Klang einzelner Vocallaute (Str. 23), wie durch den Klang ganzer Wörter (Str. 13 und 26) zu zeichnen und nachzuahmen gewußt hat, nicht genug zu bewundern, zumal wenn man die Zeit der Absassung bedenkt. Alle musikalischen Elemente der Sprache treten lebendig, kräftig und mit hinreißendem Wohllaut hervor. Fehlt es auch hie und da nicht an Uebertreibungen, so kann uns das doch nicht abhalten, die Vortrefslichkeit des Sanzen, die sich auch in der Anwendung ergreisender Gegensäte

fund giebt, anzuerkennen.

Acht Monate lang hat Bürger an seiner Lenore gearbeitet und ihr mit der größten Beharrlichkeit die möglichste Bollkommenheit zu geben gesucht. Den Stoff derselben bat er Erzählungen des Volks entnommen, die er schon in seiner Jugend fennen lernte. Manche Stellen sind fast wörtlich wiedergegeben. So finden sich z. B. in jenen Erzählungen die Worte: "der Mond, der scheint so helle, die Todten reiten schnelle". Auf die Frage: "Graut Liebchen auch?" folgt die Antwort: "Wovor soll mir's denn grauen; ich hab' ja mein Feinsliebchen bei mir". — Gang sein Werk aber ift bie Charafterschilderung ber Lenore, die in ihrer Liebe wie in ihrem Haß und Tros an die Frauengestalten ber mittelbochdeutschen Seldensage erinnert. Der Dichter schickte seine Ballade bruchstückweise, so oft er nämlich ein paar Strophen fertig hatte, seinen Freunden in Göttingen zur Beurtheilung zu und ging bereitwillig auf ihre Ansichten und Borichlage ein. Es ift nicht unintereffant, den darüber mit Boie geführten Briefwechsel nachzulesen, indem man dadurch nicht nur die erste, ursprüngliche Form einzelner Strophen kennen lernt, sondern auch ein Bild von Bürger's Wesen und Charafter erbalt, in dem sich, wie Gervinus sagt. Leichtsinn mit Gutmuthiafeit, Ausgelaffenheit mit bravem, biederem Sinn stritten.

Welchen Eindruck die Lenore auf den Hainbund beim ersten Borlesen machte, darüber geben mehrere Stellen des genannten Briefwechsels Auskunft, ingleichen über die Art und Weise, wie

Belch' ein schönes poetisches Mittel unsere Sprace in ihrem unbestimmten Hürworte Es besitzt, darüber giebt das Bürger'sche wie das Goethe'sche Gedicht die schlagendsten Belege. Ohne bestimmten Inhalt läßt es der Phantasie den freiesten Spielraum. Es wird deshalb auch vorzugsweise bei schautigen Stoffen gebraucht; Schiller, im Taucher — "da troch's heran" 2c.

der Dichter selbst seine Ballade vortrug. So heißt es 3. B.: Als Bürger beim Borlesen an die Stelle kam:

> "Rasch auf ein eisern Gitterthor Ging's mit verhängtem Zügel. Mit schwanker Gert' ein Schlag davor Zersprengte Schloß und Riegel,"

schlug er mit seiner Reitgerte an die Thür des Zimmers. Friedrich von Stolberg sprang in vollem Schrecken vom Stuhle auf. Un einer andern Stelle empsiehlt der Dichter, einen Todtenkopf von einem Mediciner zu borgen, solchen bei einer trüben Lampe auf den Tisch zu stellen und dann zu lesen. Es würden dann den Hörern die Haare, wie im Macbeth, zu Berge stehen. Mit Recht bemerkt Gervinus, daß solche Zurüstungen sich wohl für einen Bänkelsänger, aber nicht für einen Dichter schicken.

* *

Aus der großen Zahl von Bolksliedern, welche dasselbe Thema wie Bürger's Lenore behandeln, daß nämlich der Todte in seiner Gruft durch lautes und schmerzliches Wehklagen in seiner Ruhe gestört und aus dem Grabe wieder hervorgerusen wird und die Jammernden mit sich hinadzieht in die dunkele Kammer des Todes, möge nur eins hier Plat sinden, das den "Altdänischen Helden-liedern" angehört und nach W. Grimm's Uebersetzung also lautet:*)

- 1. Das war ber Ritter Herr Aage: Der ritt zur Insel weit, Berlobte sich Jungfrau Else, So eine schöne Maib, Berlobte sich Jungfrau Else Mit rothem Golbe werth; Darnach am Monatstage Lag er in schwarzer Erb'.
- 2. Da war ber Jungfrau Elfe Ihr Herz von Sorgen wund:
 Das hörte ber Ritter Herr Aage
 Tief unter schwarzem Grund.
 Da nahm ber Ritter Herr Aage
 Den Sarg auf seinen Rück,
 Schwankte zu ihrem Kämmerlein,
 Ihm selbst ein schwer Geschick.

^{*)} Bilmar, Sandbüchlein für Freunde bes beutschen Bolfsliedes.

- 3. Er klopft an die Thür mit dem Sarge, Beil er keine Haut hatt' an:
 "Höre du, Jungfrau Else,
 Thu' auf deinem Bräutigam!"
 Da sprach die Jungfrau Else:
 "Ich schließ' meine Thür nicht auf,
 Bis du kannst Jesu Namen nennen,
 Bie du gekonnt sonst auch."
- 4. "Jebesmal bag bu bich freuest Und bir bein Muth ist froh, Da ist mein Sarg gefüllet Mit Rosenblättern roth; Jebesmal bu bist voll Sorgen Und bir ist schwer bein Muth, Da ist mein Sarg gefüllet, Ganz mit geronnenem Blut.
- 5. Es fräht ber Hahn, ber rothe, Da will ich fort in's Grab;
 In's Grab muffen alle Tobten, Da folg' ich mit hinab;
 Schaue du zu dem Himmel
 Und zu den Sternlein auf,
 Da kannst du schauen, wie sachte
 Die Nacht wird ziehen herauf."
- 6. Das war die Jungfrau Else; Die schaute die Sternlein an; In's Grab versant der Todte, Gar nimmer sie ihn sah'n. Heim ging die Jungfrau Else, Ihr Herz von Sorgen wund; Darnach am Monatstage Lag sie in schwarzem Grund.

Was diese Ballade zunächst von der Bürger'schen unterscheidet, ist, daß die Jungfrau Else nicht wie Lenore in wahnskinniger Vermessenheit mit Gott und allem, was heilig ist, hadert. Ihr Herz ist durch den Verlust des heiß Geliebten zwar auch dis zum Tode verwundet, aber ihr Schmerz äußert sich nicht in wilden, gottlosen Ausbrüchen der Leidenschaft. Es ist hier allein das tiese Leid der Trennung und das tiese Sehnen nach Vereinigung mit dem Geliebten zum Ausdruck gekommen. Darum hat auch der Schluß dieser Ballade nicht das Grausige, wie bei

Bürger. Bei diesem erscheint Wilhelm als Rächer. Nach der Wendung, die der Dichter zuletzt eintreten läßt, in Wilhelm gar nicht einmal mehr der Bräutigam, sondern der Knochenmann mit Stundenglas und Hippe. Der Nitter Aage dagegen erscheint als warnender Unglücklicher, der im Grabe, wo der Todte Ruhe haben will, wegen des übermäßigen Schmerzes der Geliebten keine Ruhe sinden kann. Seine Warnung bleibt erfolglos. Der Tod der Jammernden bringt ihm erst die erwünsche Ruhe.

Bürger hat seine Ballade in die Zeit des siebenjährigen Kriegs verlegt. Die dänische Ballade weist auf eine Zeit hin, in der das Christenthum mit dem Heibenthume noch im Kampse lag, wie denn überhaupt die düstere Vorstellung von dem Wiederserscheinen der Todien und dem Verkehr mit denselben sich vorserscheinen der Todien und dem Verkehr mit denselben sich vorserscheinen der

zugsweise im grauen Alterthume ausgebildet hat.

Nicht immer enden die Sagen und Märchen so, daß die Jammernden mit in das Grab hinabgezogen werden. Findet das trauernde Herz die Ruhe und Ergebung wieder, so kehrt auch der Todte nicht mehr zurück, wie dies 3. B. in dem rüh-

renden Märchen vom "Thranenfrüglein" ausgeführt ift.

Was nun die Form unserer Ballade betrifft, so unterscheidet sich auch darin dieselbe wesentlich von der Bürger's. Die Lenore ist auf das Kunstvollste componirt, jede Scene derselben dis in's Sinzelnste mit einer seltenen Schönheit der Sprache ausgearbeitet; hier dagegen bewegt sich Alles ohne Ausmalung im streng epischen Styl rasch, schlagend, sprungartig vorwärts. Dieses sowohl, wie der Mangel jeglicher Exposition charakterisiren die Ballade ebenso sehr als alte, ächte Bolksdichtung, wie der Dialog, den indeß auch Bürger als ein höchst wirksames Element in volksmäßiger Weise angewandt hat.

Thema.

Trennung und Wiedersehen.

Der Friede zu Dresden war geschlossen, Preußen der Besits Schlesiens darin zugesichert. Aber nur wenige Jahre vergingen, und Friedrich d. Gr. mußte von neuem die Kriegstrommel rühren lassen. Hin war der goldene Friede, hin das stille Glück so vieler Familien. Mütter jammerten trostlos um den scheidenden Sohn, Geschwister um den Bruder und Bräute um den fortziehenden Geliebten. Da floß manche Thräne; überall nahm man in banger Uhnung schmerzlich Abschied; war es doch vieleleicht der letze Händedruck, den man den Theuren reichte.

Auch in dem Sause des Hauptmanns von Sternberg mar Am nächsten Morgen sollte das Regi= großes Herzeleid. ment, bei welchem er stand, ausmarschiren. herr von Sternberg suchte mit mannlichem Muthe die Seinen zu tröften, und die Rube, die er zeigte, trug nicht wenig bazu bei, den Schmerz zu mildern. Unter mancherlei Vorbereitungen verging der lette Abend, an welchem die Familie beisammen mar. Die Kinder halfen fleißig beim Einpaden und versprachen bem Bater, in allen Studen der Mutter zu gehorchen und sich während seiner Abwefenheit um fo mehr zu bemühen, ihr Freude zu machen. Das Gefinde murde auf die Stube des Hauptmanns beschieden und von ihm in ernsten Worten zu Treue und Folgsamkeit ermahnt. Zulett besprach der Hauptmann noch mit seiner Frau die nächste Zukunft. Er wünschte, daß sich seine Frau aus der Stadt auf ein ihm gehörendes Landgut begabe, und da auch iene damit einverstanden war, so wurden von ihm noch an dem= felben Abend die nothwendigsten Briefe an den Berwalter des Gutes und einige andere Personen geschrieben. So verging der Abend in großer Geschäftigkeit, mas nicht wenig dazu beitrug, daß Keiner dem Schmerze der Trennung zu sehr nachbängen Konnte.

Es war ein heiterer Morgen, als das Regiment unter Gefang und Klang ausrückte. Der Hauptmann warf den Seinen vom Pferde herab noch einmal einen Abschiedsgruß zu und entschwand dann ihren Augen unter der Menge der Abziehenden. Manche Thräne floß; es währte einige Tage, ehe Frau v. Sternberg die zur Uebersiedelung auf das Landgut nothwendige Samm-

lung finden tonnte.

Das Einpacken der Sachen, so wie auch die Reise nach dem Gute zerstreuete sie etwas. Der Verwalter des Gutes hatte in der Eile Alles aufgeboten, seine Herrschaft festlich zu empfangen. Das Wohnhaus war von ihm mit Guirlanden reich geschmückt worden; in den Stuben dusteten Kränze und Blumenbouquets, und da der Abend bereits hereingebrochen war, als Frau v. Sternsberg mit ihren Kindern anlangte, so hatte er auch eine kleine Ilumination veranstaltet, die Fenster mit brennenden Kerzen geziert und vor der Hausthür zwei mächtige Becken aufgestellt, in denen bengalische Feuer in den verschiedensten Farben flammten und die Vorderseite des Hauses beleuchteten.

Das Auspacken und Ordnen der Sachen, wobei die Kinder sleißig mit halfen, nahm einige Tage in Anspruch. Als man eingerichtet war, versammelte Frau v. Sternberg ihre vier Kinsder um sich und theilte ihnen mit, daß sie beabsichtige, jedem von ihnen eine regelmäßige Beschäftigung zuzuweisen, worüber sie sehr erfreuet waren. Die Wahl stand indeß den Kindern frei.

Emilie, die älteste Tochter, die bereits das sechszehnte Jahr erreicht hatte, mar von jeber eine große Freundin der Blumen ge= wesen und hatte solche immer schon mit der größten Sorgfalt in Töpfen gezogen. Sie übernahm daber die Aflege des Blumengartens und gleichzeitig die Aufsicht über ben Ruchengarten. Die Beit, welche ihr noch übrig blieb, wollte fie bem Unterricht ihres jungsten Bruders, ber erft feche Sahr alt mar, widmen und ibn namentlich im Klavierspiel, worin sie eine nicht unbedeutende Fertigkeit besaß, unterweisen. Die zweite Tochter, Marie, ein Mädchen von vierzehn Jahren, wünschte in der Ruche und Mildftube Beschäftigung; sie batte schon als kleines Mädchen am lieb= sten Rochen gespielt. Emilie sowohl als Marie führten von jett an täglich Buch über ihre Wirthichaftsangelegenheiten. bemerkte nicht nur die Tage, an welchen fie 3. B. Erbien. Bobnen, Gurfen u. f. w. gepflangt hatte, fondern ichrieb auch ben Ertrag, Bemerkungen über die Bitterung und ihren Ginfluß auf die Früchte u. dal. auf. Marie berechnete die Stücke Butter. welche wöchentlich gewonnen wurden, führte Rechnung über Fleisch. Brod und Gemuse, welches die Wirthschaft des Gutes verbrauchte, und batte, wie Emilie, doch immer noch Zeit übrig, auch am Nähzeug und Stickrahmen zu arbeiten. Karl, ein Knabe von zwölf Jahren, der schon in der Stadt oft zu Pferde geseffen hatte, ritt am liebsten mit dem Berwalter des Gutes durch Feld und Klur und gewann täglich ein größeres Interesse an der Waren seine Unterrichtsstunden, die ein Sauslehrer leitete, beendet, so begab er sich auf das Keld und tam oft erft spät am Abend mit den Wagen der beimkebrenden Knechte wieber zurud. Sämmtliche Kinder wußten sich die Liebe bes Ge= findes zu gewinnen und wurden von allen Leuten des Gutes mit Aufmerksamkeit und Zuvorkommenheit behandelt.

Rasch verstrich ihnen der Sommer. Mancherlei hatten sie in demselben gelernt. Emilie kannte alle Sämereien ihres Gemüses und Küchengartens, Marie verstand die Butter zuzubereiten und wußte untadelige Proben der Kochkunst abzulegen, Karl hatte seine naturgeschichtlichen Kenntnisse sehr vermehrt; er wußte nicht nur die Getreidearten zu unterscheiden und die besten Düngmittel für dieselben anzugeben, er konnte auch die Bögel an ihrem Fluge erkennen und die Ackergeräthe in ihren einzelnen Theilen benennen. Selbst der kleine Ernst hatte durch den Ausenthalt im Freien Manches gelernt; er kannte nicht nur eine Menge Wiesendlumen, sondern auch die Schmetterlinge, die sich in ihren Kelchen berauschten. Die Mutter hatte ihre große Freude über die Kinder und nur einen Schmerz, daß ihr Mann

abwesend war.

Der Winter tam heran, aber die Krieger kehrten nicht in

bie heimath zurud. In dem nahe gelegenen Städtchen wurden auch diesmal, wie gewöhnlich, Balle, Concerte u. dergl. veranstaltet, und die Familie v. Sternberg bazu eingelaben. Frau v. Sternberg wies jedoch alle Einladungen zurück. Solche Bergnügungen waren ihr jest zuwider; sie fand in der Arbeit und in den stillen Freuden ihres Hauswesens Alles, was in ibrer jetigen Lage ihr zusagte. Mit ber größten Aufmerksamfeit wurden die Berichte über die Kriegsereignisse gelesen, namentlich aber die Briefe des hauptmanns, die derselbe nicht felten vom Feldlager aus geschrieben hatte. Während babei bie Mädchen die armen Berwundeten und Gefallenen beklagten. wünschte Karl öfter, älter zu sein und an ber Seite bes Vaters fechten zu können. Er war ganz begeistert von den Thaten Friedrichs d. Gr., und wenn er Abends ein Stundchen in ber Stube der Knechte verweilte, fo mußte er biefen ftets einzelne Helbenthaten des großen Königs zu erzählen, so daß auch diese Leute für ihren König ganz begeistert wurden und sich jedesmal freueten, wenn Karl kam und ihnen von einer neuen Heldenthat berichtete. Sein anfänglicher Vorsat, Dekonom zu werden, schwand immer mehr dabin, er schwarmte zulett nur noch für den Soldatenstand.

So oft der Briefbote kam und einen Brief vom Bater brachte, war Jubel und Freude im Hause. An den geliebten Bater dachte man täglich, selbst der kleine Ernst vergaß keinen Tag, den Bater in sein Gebet einzuschließen. Emilie hatte ihm

folgendes Gebet, welches ihm das liebste mar, gelehrt:

Lieber Gott, ich geh' zur Anh', Schließe meine Augen zu. Meinen Bater schilbe Du! Sei sein Schilb in wilber Schlacht, Sei sein Schirm auf ftiller Bacht. Sei sein Licht in bunkler Nacht! Laß auch mein lieb Mitterlein, Laß uns Alle, Groß und Rlein, Deiner Hulb befohlen sein!

So verging Jahr um Jahr. Die Felder und Wiesen grünten immer wieder von neuem, die Kinder erweiterten ihre Kenntnisse, der kleine Ernst war bereits zwölf Jahre alt geworden, Karl in eine Cadettenschule eingetreten, aber der Hauptmann v. Sternberg war immer noch nicht zurückgekehrt. Der Krieg wollte nicht enden, obgleich schon manche blutige Schlacht geschlagen und mancher glorreiche Sieg von Friedrich d. Gr. ersochten war. Lange hatte der Hauptmann nichts von sich hören lassen, und bange Ahnungen durchbebten die Frau v. Sternberg. Sie suchte den Kindern ihren Kummer zu verbergen, aber diese ahnten dennoch, welcher Kummer die Mutter drückte. Sie boten

Alles auf, das lange Schweigen des Baters aus der Unsicherheit des Postverkehrs, aus dem vielleicht bevorstehenden Abschluß des Friedens 2c. zu erklären, aber die bangen Ahnungen wollten nicht weichen. Wie leicht konnte ja auch den Bater eine Rugel getroffen, wie leicht ein Sabelhieb ihn getobtet haben, und fo fehr fie fich auch bemüheten, diesen Gedanken zu verscheuchen, er kehrte immer und immer wieder, namentlich des Nachts in bangen Bald saben sie da den Bater verwundet und blutend auf dem Schlachtfelde liegen, sie wollten ibm helfen und konnten doch nicht; bald sahen sie ihn umringt von Feinden, die das bligende Schwert über seinem Haupte schwangen; bald wieder war ibr Haus angefüllt mit lauter Leidtragenden, und ein Leichen= wagen bewegte fich vom Hofe weg und bergleichen ängstliche Träume mehr. Der rubige Schlaf war von ihrem Lager gewichen; auch am Tage schreckten sie oft, von bangen Ahnungen ergriffen, plöglich auf. Endlich kam Nachricht, aber nicht vom Bater felbst, sondern von einem Freunde deffelben. Der haupt= mann war wirklich schwer verwundet worden und auch jest noch nicht im Stande, ju schreiben, jedoch außer Gefahr. tauchten wiederholt Gerüchte von dem bevorstehenden Frieden auf. Ein Sahr verging, als die Familie des Hauptmanns eines Tages ihre bisherige Wohnung festlich schmuden und sämmtliche Leute bes Gutes ihre besten Kleider anlegen ließ. Man erwartete an diesem Tage den lang Ersehnten zurud. Frau und Kinder hatten ihre Schmudfachen hervorgeholt, die sie bis dabin nicht getragen. sondern seit der Abwesenheit des Baters rubig in dem Kasten hatten liegen laffen. In freudiger Erwartung gingen sie in ihren schönsten Kleidern um die Zeit, da der Hauptmann ankommen konnte, ihm entgegen. Ungestüm klopfte das Herz, als sie einen Reiter erblickten, der im Trabe auf das Gut zusprengte. war der Geliebte. Bald lag er in ihren Armen. Sein haar war grau geworden, eine tiefe Narbe ging über sein Gesicht bin= weg, und Ernst, der erst sechs Jahre alt gewesen war, als der Bater in den Krieg zog, erkannte ihn nicht wieder. Mancher Orden zierte die Bruft des Tapfern. Als Hauptmann mar er fortgezogen, als Oberst kehrte er zurück.

Der wilde Jäger.

1. Der Wilds und Rheingraf stieß in's Horn: "Halloh, halloh, zu Fuß und Roß!" Sein Hengst erhob sich wiehernd vorn, Laut rasselnd stürzt' ihm nach der Troß. Laut klifft' und klafft' es, frei vom Koppel, Durch Korn und Dorn, durch Haid' und Stoppel.

- 2. Bom Strahl ber Sonntagsfrühe war Des hohen Domes Ruppel blank.
 Zum Hochamt rufte dumpf und klar Der Gloden ernster Feierklang.
 Fern tönten lieblich bie Gefänge Der andachtsvollen Christenmenge.
- 3. Risch rasch quer über'n Kreuzweg ging's Mit Horriboh und Huffasa, Sieh da, sieh ba, kam rechts und links Ein Reiter hier, ein Reiter da. Des Rechten Roß war Silbersblinken, Ein Feuerfarbner trug ben Linken.
- 4. Wer waren Reiter links und rechts? Ich ahn' es wohl, doch weiß ich's nicht. Lichthehr erschien der Reiter rechts Mit mildem Frühlingsangesicht; Graß, dunkelgelb der linke Ritter Schoß Blig' vom Aug' wie Ungewitter.
- 5. "Willfommen bier zur rechten Frift! Willfommen zu ber eblen Jagb! Auf Erben und im himmel ift Rein Spiel, bas lieblicher behagt!" Er rief's, schlug laut sich an die hufte Und schwang ben hut hoch in die Lufte.
- 6. "Schlecht stimmet beines Hornes Klang," Sprach ber zur Rechten sanften Muths, "Zu Feierglock" und Chorgesang. Kehr' um! Erjagst dir heut' nichts Guts. Laß dich den guten Engel warnen Und nicht vom Bösen dich umgarnen!"
- 7. "Jagt zu, jagt zu, mein edler Herr!" Fiel rasch der linke Ritter d'rein. "Bas Glockenklang? Was Chorgeplärr? Die Jagdlust mag Euch baß erfreu'n! Laßt mich, was fürstlich ist, Euch lehren Und Euch von jenem nicht bethören!"
 - 8. "ha! wohlgesprochen, linker Mann! Du bift ein helb nach meinem Sinn. Wer nicht bes Waidwerks psiegen kann, Der scher' an's Paternoster hin! Mag's, frommer Narr, dich bag verbrießen, So will ich meine Luft boch bugen!"

- 9. Und hurre, hurre vorwärts ging's Felb ein und aus, Berg ab und an. Stets ritten Reiter rechts und links Bu beiben Seiten neben an. Auf sprang ein weißer hirsch von ferne Mit sechzehnzackigem Gehörne.
- 10. Und lauter stieß der Graf in's Horn, Und rascher flog's zu Fuß und Roß; Und sieh! bald hinten und bald vorn Stürzt' einer todt bahin vom Troß. "Laß stürzen! Laß zur hölle stürzen! Das darf nicht Fürstenlust verwürzen."
- 11. Das Wild dud't sich in's Aehrenfeld Und hofft da sichern Aufenthalt. Sieh da! Ein armer Landmann stellt Sich dar in kläglicher Gestalt. "Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen! Berschont ben sauern Schweiß des Armen!"
- 12. Der rechte Ritter sprengt heran Und warnt ben Grafen sanft und gut; Doch bag hetzt ihn der Linke Mann Zu schabenfrohem Frevelmuth. Der Graf verschmäht des Rechten Warnen Und läßt vom Linken sich umgarnen.
- 13. "Hinweg, bu Hund!" schnaubt fürchterlich Der Graf ben armen Pflüger an; "Sonst hete' ich selbst, beim Teufel! bich! Halloh, Gesellen, d'rauf und d'ran! Zum Zeichen, baß ich wahr geschworen, Knallt ihm die Peitschen um die Ohren!"
- 14. Gesagt, gethan! Der Wildgraf schwang Sich über'n Hagen rasch voran, Und hinterher, bei Knall und Klang, Der Troß mit Hund und Roß und Mann; Und Hund und Mann und Roß zerstampfte Die Halmen, daß der Acker dampfte.
- 15. Bom nahen Lärm empor gescheucht, Felb ein und aus, Berg ab und an Gesprengt, verfolgt, boch unerreicht, Ereilt das Wild des Angers Plan Und mischt sich da, verschont zu werden, Schlau mitten zwischen zahme Heerden.

- 16. Doch hin und her burch Flur und Walb, Und her und hin durch Wald und Flur Berfolgen und erwittern balb Die raschen Hunde seine Spur. Der hirt, voll Angst für seine Heerde, Wirst vor dem Grasen sich zur Erde.
- 17. "Erbarmen, Herr, Erbarmen! laßt Mein armes, stilles Bieh in Ruh'! Bebenket, lieber Herr, hier graf't So mancher armen Wittwe Ruh. Ihr Eins und Alles spart ber Armen! Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!"
- 18. Der rechte Ritter sprengt heran Und warnt den Grasen sanft und gut; Doch baß hetzt ihn der linke Mann Zu schadenfrohem Frevelmuth. Der Gras verschmäht des Rechten Warnen Und läßt vom Linken sich umgarnen.
- 19. "Berwegner Hund, ber du mir wehrst! Ha, daß du beiner besten Kuh Selbst um= und angewachsen wärst, Und jede Bettel noch dazu! So sollt' es baß mein Herz ergögen, Euch strads in's himmelreich zu hetzen.
- 20. Halloh, Gefellen, d'rauf und d'ran! Jodoho! Doho! Huffasa!" Und jeder Hund fiel wüthend an, Was er zunächst vor sich ersah. Bluttriefend sant der Hirt zur Erde, Bluttriefend Stück für Stück die Heerde.
- 21. Dem Mordgewühl entrafft sich kaum Das Wild mit immer schwächerm Lauf. Mit Blut besprengt, bedeckt mit Schaum, Nimmt jest des Waldes Nacht es auf. Tief birgt sich's in des Waldes Mitte In eines Klausners Gotteshütte.
- 22. Risch ohne Rast mit Beitschenknall, Mit Horriboh und Hussafa Und Kliff und Klaff und Hörnerschall Berfolgt's der wilde Schwarm auch ba. Entgegen tritt mit sanfter Bitte Der fromme Klausner vor die Hütte.

- 23. "Laß ab, laß ab bon biefer Spur! Entweihe Gottes Freistatt-nicht! Zum himmel ächzt bie Kreatur Und heischt von Gott bein Strafgericht. Zum letztenmale laß bich warnen, Sonst wird Berberben bich umgarnen!"
- 24. Der Rechte sprengt besorgt heran Und warnt ben Grafen fanft und gut; Doch baß hetzt ihn ber linke Mann Zu schadenfrohem Frevelmuth. Und wehe! trotz bes Rechten Warnen Läßt er vom Linken sich umgarnen!
- 25. "Berberben hin, Berberben her! Das," ruft er, "macht mir wenig Graus; Und wenn's im britten Himmel wär', So acht' ich's keine Fledermaus. Wag's Gott und dich, du Narr, verdrießen, So will ich meine Lust doch büßen!"
- 26. Er schwingt bie Beitsche, stößt in's Horn: "Halloh, Gesellen, d'rauf und b'ran!" Hui, schwinden Mann und Hitte vorn, Und hinten schwinden Roß und Mann; Und Knall und Schall und Jagdgebrülle Berschlingt auf einmal Tobtenstille.
- 27. Erschrocken blickt ber Graf umher; Er stößt in's Horn, es tönet nicht; Er ruft und hört sich selbst nicht mehr; Der Schwung ber Beitsche sauset nicht; Er spornt sein Roß in beiben Seiten Und kann nicht vors, nicht rückwärts reiten.
- 28. D'rauf wird es bufter um ihn her Und immer dust'rer, wie ein Grab; Dumpf rauscht es, wie ein sernes Weer. Hoch über seinem Haupt herab Ruft surchtbar mit Gewittergrimme Dies Urtel eine Donnerstimme:
- 29. "Du Wütherich teuflischer Natur, Frech gegen Gott und Mensch und Thier, Das Uch und Weh ber Kreatur Und beine Missethat an ihr Hat laut dich vor Gericht gesobert, Wo hoch ber Rache Fackel lobert.

- 30. Fleuch, Unhold, fleuch, und werbe jest Bon nun an bis in Ewigkeit Bon Höll' und Teufel selbst gehett! Zum Schred ber Fürsten jeder Zeit, Die, um verruchter Lust zu frohnen, Nicht Schöpfer, noch Geschöpf verschonen!"
- 31. Ein schwefelgelber Wetterschein Umzieht hierauf bes Waldes Laub. Angst rieselt ihm durch Mark und Bein; Ihm wird so schwül, so dumpf und taub, Entgegen weht ihm kaltes Grausen, Dem Nacken folgt Gewittersausen.
- 32. Das Graufen weht, bas Wetter saust, Und aus ber Erb' empor, huhu! Fährt eine schwarze Riefenfaust. Sie spannt sich auf, ste tralt sich zu, Hui! will sie ihn beim Wirbel paden, Hui! steht sein Angesicht im Nacken.
- 33. Es flimmt und flammt rund um ihn her Mit grüner, blauer, rother Gluth; Es walt um ihn ein Feuermeer, Darinnen wimmelt Höllenbrut. Jach fahren taufend Höllenhunde, Laut angehetet, empor vom Schlunde.
- 34. Er rafft sich auf burch Walb und Felb Und flieht, laut heulend Weh und Ach; Doch durch die ganze weite Welt Rauscht bellend ihm die Hölle nach, Bei Tag tief durch der Erde Klüste, Um Mitternacht hoch durch die Lüste.
- 35. Im Nacken bleibt sein Antlit stehn; So rasch die Flucht ihn vorwärts reißt, Er muß die Ungeheuer sehn, Laut angehetzt vom bösen Geist; Muß sehn das Knirschen und das Jappen Der Rachen, welche nach ihm schnappen. —
- 36. Das ift bes wilben Heeres Jagb, Die bis zum jüngsten Tage währt Und oft bem Buftling noch bei Nacht Zu Schreck und Graus vorüber fährt. Das könnte, müßt' er sonst nicht schweigen, Wohl manches Jägers Mund bezeugen.

Diesem Gebichte lieat die bekannte Sage vom wilben Jager zu Grunde, die in den verschiedenen Gegenden Deutschlands zwar verschieden erzählt wird, aber in den wesentlichen Bugen fic überall gleich bleibt. Nach ber einen Sage war ber wilbe gager vormals ein großer Fürft im Sachsenlande, der mehr in den Wäldern, als auf seinen Schlöffern lebte, ein grausamer Zwingherr war und einen Bauer, der auf ein Wild geschoffen hatte, welches ihm sein Korn abweidete, ohne alle Barmherzigkeit leben= dig auf einen Hirsch festschmieden und das Thier dann in den Wald laufen ließ, so daß der arme Mensch elendiglich zerriffen und zerquetscht murde. Rach einer andern Sage mar ber wilbe Jäger vormals ein reicher Ebelmann, mit Namen hadelberg. Der liebte die Jagd so über Alles, daß er auch Sonntags hin-aus in den Wald zog und die Bauern seiner Gemeinde zwang, mit ihm zu jagen, so sehr sie sich auch dagegen sträubten u. s. w. In allen diesen Sagen hat das Bolk, das in früheren Jahrhunderten durch die Zagdluft der Großen viel zu leiden hatte und darüber nicht einmal eine Klage erheben durfte, in seiner Beise Gericht gehalten. Die Furchtbarkeit dieses Gerichts zeugt von ber sittlichen Entruftung, die es empfand; und diese Entruftung war nicht blos hervorgerufen burch ben Schaden, den es erlitt, sondern auch durch die grausame Art, mit welcher das Wild zu Tode gehet wurde. So haben wir denn auch bier wieder ein Beugniß von dem tiefen und lebendigen Rechtsgefühle unseres Bolkes, welches festhielt an dem Glauben, daß ein Gott im himmel lebt, ju ftrafen und zu rachen, mas hier auf Erden ungeftraft bleibt.

Den Forderungen des sittlichen Bewußtseins bat der Dichter zunächst einen Ausdruck gegeben in den Worten des rechten Reiters, der den Grafen auf seinem ganzen Zuge begleitet und mabnend und bittend wie die Stimme bes Gewissens nicht von ibm läßt. Der Reiter zur Linken reprasentirt bas Begehren ber wüsten Leidenschaft, welche taub ist gegen die Mahnungen und Warnungen bes Gewiffens und, durch keine äußere Gewalt in Schranken gehalten, sich zügellos und gefühllos über Alles hinwegfest, "frech gegen Gott und Mensch und Thier" (Str. 29). Die Einführung der beiden Reiter, welche gleichsam um die Seele des Grafen ringen, ist ganz im Geiste des Bolksglaubens, obschon die Sage ihr Auftreten nicht hat. Der Jagdzug hat dadurch außerbem eine dramatische Lebendigkeit bekommen, die er ohne dieselben nicht baben wurde. So oft sie erscheinen werden wir von neuem in eine sittliche Spannung versett. Der Dichter hat biese fortwährend zu steigern gewußt und dabet doch auch wieder Ruhepunkte eintreten lassen, indem er die Jagd in verschiedenen

Stationen vorführt.

Der Beginn berfelben läßt schon nichts Gutes ahnen und kennzeichnet den Grafen auf eine bemerkenswerthe Beise. Wer selbst den Sonntag durch folch' ein mustes Treiben entweihen fann, in dem muß die Scheu vor Allem, was heilig ift, bereits geschwunden fein. Dieser fittlichen Versunkenheit entspricht benn auch die rohe Ausdrucksweise, mit welcher der Graf gleich auf die erste Mahnung des rechten Reiters antwortet, indem er sagt: "Ber nicht des Waidwerks pflegen kann, der scher' an's Pater-noster hin", womit er zugleich ausspricht, daß das Beten sich nur für den gemeinen Mann, aber nicht für einen Ritter zieme. — Noch hat sich kein Wild gezeigt, da erscheint plötlich in der Ferne ein ungewöhnlicher Hirsch von weißer Farbe mit sechzehnzacigem Geweihe. Ging es bisher ichon in tollem Lauf "Feld ein und aus, Berg ab und an", so geht es jetzt noch wilder und leiden-schaftlicher vorwärts, zu Fuß und Roß. Und mit der immer wilder werdenden Jagd steigern sich gleichzeitig auch die Aus-brücke der Aohheit und Grausamseit des Erasen bis zum Blutdurft. Bon dem Troß stürzen Viele todt nieder. "Laß stürzen! Laß zur Hölle stürzen!" ruft er aus. Den armen Landmann, der mit kläglicher Geberde um Schonung des Aehrenfeldes sieht, nennt er einen "verwegenen Hund", läßt ihm die Peitsche um die Ohren knallen und verwüftet dann ben fauren Schweiß des Armen; auf den Hirten, der sich vor ihm zur Erde wirft, hetzt er die Hunde, daß Mensch und Thier bluttriefend niedersinken, und nennt die armen Wittwen "Leiteln"; dem Klausner, der ihn auf das Strafgericht Gottes warnend hinweist, erwidert er ruchlos, daß er dieses so wenig achte, wie eine Fledermaus. Nichts hat ibn von seiner verwegenen Jagdluft abhalten können: nicht das Geläut der Glocken und das Beispiel der Andächtigen, nicht die Mahnung des rechten Reiters, nicht der Tod einzelner Jagd-genoffen, nicht das Flehen und Bitten des Landmanns und bes hirten, nicht die Warnung des Klausners. Er würde der Misse ihaten noch mehr verübt haben, wie seine Worte dies ahnen Lassen, hätte nicht das hereinbrechende Gericht ein Halt geboten. Die Darstellung desselben ist wahrhaft großartig. Auf den wilden Lärm der grausamen Luft folgt plötlich eine unheimliche Todtenstille, nach dem tollen Jagen Erstarrung und Stockung alles Lebens. Der Graf, der da glaubte, jede Missethat ungestraft verüben zu können und weder im Himmel, noch auf Erden eine Macht über sich erkannte, sieht sich jetzt plötzlich von unsichtbaren Banden umschlungen und bat nicht einmal mehr Gewalt über sein Roß, über seine Beitsche und sein Horn. Nach der geister-haften Regungslosigkeit bricht dann wie nach der unheimlichen, lautlosen Stille, welche in der Natur dem Erdbeben und den Ungewittern vorauf zu gehen pflegt, das Verderben über den

Ruchlosen herein, das sich nun auch bis zum Entsetzen steigert. Sine neue Jagd beginnt, grausiger und wilder als die vorige. Jetzt ist der Graf der Gehetzte; die kurze Lust verwandelt sich in eine ewige Pein; der Hölle Brut verfolgt ihn unablässig, so daß er weder auf der Erde, noch unter der Erde, noch über der Erde Ruhe sinden kann:

Bei Tag tief burch ber Erbe Klifte, Um Mitternacht hoch burch bie Lifte.

Fast jedes Wort, ja fast jeder Laut ist hier von erschütternber Wirkung. Ueberhaupt enthält unsere Ballade wieder eine Külle poetischer Malereien, wie wir solche schon bei der Lenore bervorgehoben haben, mit der fie in der Behandlungsweise manches Berwandte hat. "Beide versetzen uns gleich im Anfang mit meisterhaftem Anschlag ber Accorde in die Stimmung bes Bangen und beginnen mit dem Namen der Hauptperson; beide zerfallen in zwei sich entsprechende Contraftbalften mit erböbeter Steigerung: beibe laffen den Umschlag da eintreten, wo sich der Eigenwille direct und mit vollem Bewußtsein gegen die bochfte Macht richtet, wobei im wilden Jäger durch den Doppelsinn des Wortes "bugen" ("So will ich meine Luft doch bugen") der Frevelmuth in höchst finniger Beise zu seinem Gegensat binübergeführt wird." Wie ferner der Ritt in der Lenore, so brauft auch im wilden Jäger die Jagd in haarstraubendem Wirbel vorüber; der flebend warnenden Mutter entspricht der Reiter zur Rechten, und wie dort die Scene zwischen der Mutter und der Tochter icon bas Folgende ahnen läßt, so bier die Unterredung zwischen dem Grafen und dem rechten Ritter u. f. w. Um meisten unterscheiben fich beide Balladen in ihrem Schlusse. Lenore bricht turz ab. Der Dichter empsiehlt die Unglückliche, die von ihrer Liebe nicht lassen konnte, der Barmberzigkeit Gottes. Im wilden Jäger dagegen, bessen robere und wildere Leidenschaft sich in Zerstörungen aller Art außert, wird die Strafe, der Tendenz der Sage gemäß, in epischer Breite ausgeführt und in der Schlufstrophe bann noch die Glaubwürdigkeit des Ganzen besonders hervorgehoben.

Außer den bei der Lenore aufgeführten und besprochenen Mitteln verdient noch besonders hervorgehoben zu werden der Gebrauch des Contrastes. Schon in den Einleitungsstrophen tritt derselbe auf, indem der Dichter den stillen Sonntagsfrieden, welcher über die weite, sonnige Flur ausgebreitet lag, sowie den Klang der Glocken, welche zum Gebet riesen, in einen wirkungsvollen Gegensatz stellt zu dem Gebeil der Hunde und dem wüsten Haloh der Treiber. Einen weitern Gegensatz bilden die beiden Keiter, welche den Grafen begleiten; ferner die Todtenstille nach dem Jagdlärm; die Strafe bis in die Ewisseit und die kurze

Luft des grausamen Vergnügens. Wie durch die Contraste, so hat der Dichter auch durch Steigerungen und durch das Herporkeben der Farben die Wirkung einzelner Scenen noch dersstärft, namentlich ist dies in dem hereindrechenden Gerichte geschehen. Auge und Ohr werden da die zur sinnlichen Lebendigsteit in Spannung versetzt. Um den Schauer auch durch den Klang der Worte und Laute noch zu erhöhen, hat Bürger nicht nur die tiesen Bocale gehäuft, sondern auch das unpersönliche "Es" und das R, diesen Laut des Schreckens. Man beachte insbesondere Stellen wie folgende:

D'rauf wird es buffer um ihn her, Und immer bilft'rer, wie ein Grab. Dumpf rauscht es, wie ein fernes Meer.

Fleuch, Unhold, fleuch, und werbe jetzt, Bon nun an bis in Ewigfeit, Bon Holl' und Teufel felbst gehetzt.

Ihm wird so schwill, so bumpf und taub. Entgegen weht ihm taltes Grausen, Dem Naden folgt Gewittersausen.

Das Grausen weht, das Wetter sauft, Und aus der Erd' empor, huhu! Fährt eine schwarze Riesenfaust; Sie spannt sich aus, sie tralt sich zu; Hui! will sie ihn beim Wirbel paden; Hui! will sie ihn beim Wirbel paden; Hui! steht sein Angesicht im Racen.

Muß sehn bas Anirschen und bas Jappen Der Rachen, welche nach ihm schnappen. —

Die Wirkung des zuletzt angegebenen Mittels wird besonders noch verstärkt, wenn Wiederholungen eintreten (Str. 1, 3, 7 2c.), oder die malenden Laute in die Reimworte verlegt sind. So zieht sich z. B. das tiese O durch alle Reime der ersten Strophe, wogegen das A in der zweiten Strophe, dem Inhalte derselben angemessen, vorherrscht 2c.

Was die Hauptperson des Stückes betrifft, so ist diese aus dem wilden Getümmel der Jagd mit frästigen Jügen hervorgehoben, das Gesolge mit weiser Mäßigung nur mehr angedeutet. Es bleibt da bei allgemeinen Ausdrücken, wie "Troß", "zu Fuß", "zu Roß", so daß sich die Ausmerksamkeit ganz auf den Wildgrasen und sein Roß concentrirt. In dem geisterhaften Erscheinen der beiden Reiter, von denen man nicht weiß, woher sie kommen, hat der Dichter gleich ansangs leise den Schluß schon angedeutet.

Giner bestimmten Quelle ift Burger nicht gefolgt; die arpfartige Gestaltung der Handlung, die plastische Charafterzeichnung bes Grafen find ganz sein eigenes Werk. Die Benennung "Wild= und Rheingraf", wie die Grafen des wilden Hundsruck bießen, ift mehr zufällig und bedarf keiner weiteren Ertlärung, dagegen fordern einige andere Ausbrude jur Er= flärung und zu iprachlichen Bemerkungen beraus, wie Roppel = ein Band, womit Aufammengeboriges aufammengebunden wird, von dem lat. copula; zwei mit einer Kette verbundene Halsbander bei Jagdhunden; Degenkoppel; kopulieren; Anppel, ein rundes Dach, in Form einer Halblugel, von dem ital. cupola, diefes von dem abd. chuppa, die Spipe, Ruppe, daber kuppen, die Kuppe abhauen. Hoch amt = der katholische Hauptgottesdienst, boch abd. hoh v. d. 28. hu, sich erbebend; baber der Hochmuth, die Hochzeit (für die hobe Zeit). Hallob aus bem mbb. haln und holn, welches ursprünglich erschallen laffen, rufen, bann erft berbeirufen bedeutet; beffelben Stammes ift holla. Jo, mit dieser zweifilbigen Interjection werden die Hunde angetrieben. (Bergl. Zeter und Morbio.) Graß = araklic. Grausen erregend; es bangt jusammen mit bem nieberdeutschen grafen, d. i. schaudern, grauen; bier Gegensat zu "lichthehr". Baß = beffer; in Str. 8 und 12 für sehr ober mehr; fürbaß geben, reiten. Paternofter - Baterunfer, aum Beten bes Baterunser bediente man fich des Rosenkranzes. Sagen = Hede, Hag, von hegen, daher auch Gehege, die Einfriedigung und zwar sowohl das Einfriedigende als das Eingefriedigte. Bettel = Weibsstüd, alte Frau. Risch = rasch, hurtig; gerade burd und jugleich fonell. Flebermaus fieht in Str. 25 als verstärkte Verneinung, wie man auch wohl fagt: ich acht' es teinen Bfifferling. Bugen = fich befriedigen, genugthun; begangenes Unrecht gut machen, Strafe leiben; etwas ausbeffern, heil und ganz machen. Frohnen — fröhnen. Frohndienst, vom abd. frô - Herr; Frohnleicham, vronlicham, des Herrn Leichnam: Leichnam mbd. licham eigentlich leibliche Hülle, aus abd. lih Leib, Fleisch (Leichdorn — Dorn im Fleisch) und hamo Bulle. (Bon letterem hemidi - Bemb.) Jappen = mit aufgesperrtem Munde in turgen, rafchen Bugen athmen. Schließlich mache ich noch auf die vielen Alliterationen, welche in dem Gedichte vorkommen, und auf die sprichwörtlichen Wortverbindungen aufmerksam: Stud für Stud, Mark und Bein, bin und ber, Web und Ach, Eins und Alles, feldein und aus. bergab und an. zu Kuk und Rok.

Eine spätere Ballade, "Frau Hitt" von Ebert, bildet in mancher Beziehung ein Seitenstück zum wilden Jäger, obschon sie sich, was Größe der Composition und Darstellung betrifft, mit demfelben nicht meffen tann. Auch ihr liegt eine Boltsfage zu Grunde. hier ift es die hartherzigkeit und Gefühllofigkeit einer reichen Frau gegen bas bilflose Rind einer armen Bett= lerin, welche in ichrecklicher Weise geftraft werden. Frau hitt, bie der flebenden Bettlerin statt eines Stückhen Linnen einen Stein bietet, wird billig in einen harten, empfindungslosen Stein verwandelt. Einer ausführlichen Erläuterung bedarf die Ballade nicht. Rur das eine mag noch als ein bezeichnender Zug für den eigenthümlichen, sittlichen Sinn unseres Volkes hervorgehoben werden, daß dieses nämlich in seinen Sagen und Marchen die Sartherzigkeit und den Uebermuth oft mit ber glänzendsten Schönheit paart. Es liegt darin eine tiefe, pspchologische Wahrheit, indem ein auf seine Schönheit stolzes und Gögendienst mit sich selbst treibendes Wesen um so weniger geneigt sein wird, mit ben ihm verliebenen Gutern Anderer Web und Leid zu lindern. Die stolze Frau Hitt fühlt sich schon beleidigt, daß die Bettlerin sie im Besit von Sachen mabnt, die auch ber Aermste haben muß. So trifft sie denn eine Strafe, durch welche sie selbst noch unter die hämisch zurückgewiesene Bettlerin gesetzt wird, die nun nicht mit ihr tauschen wurde, selbst wenn sie vorher eine Weile eine reiche Frau Hitt hätte spielen können, so wenig wie der arme Pfliger und ber arme hirt hatten Rhein- und Wildgraf sein mögen.

Register über sämmtliche in den vier Bänden be= sprochenen Dichtungen.*)

Seite	•	Geite
arnor, E. M.	Johanne Sebus	II. 144
Baterlandslied IV. 40	Euphrospine	TT 150
Arndt, E. M. Baterlanbslied IV. 40 Das Lieb vom Felbmarschall IV. 44	Simenan	II 179
Das Lied vom Schill IV. 60	Chilon 211 Schillers Winds	II. 173
Das Lied vom Schill IV. 60 In Frankreich hinein . IV. 357	Johanne Sebus Euphrospne Imenau Epilog zu Schillers Glocke An ben Wonb Iphigenie Tasso Dermann und Dorothea Der König in Thule Schäfers Klagelieb	11. 100
Bägler, F.	Subjection	11. 243
Die Stieläufer II. 301	Spylgenie	11. 1
	Eullo	11. 44
Bube, A.	vermann und Vorothea .	II. 74
Die Auswanderer am Orinodo II. 287	ver Konig in Thule	III. 213
Bürger, A. G.	Schäfers Klagelieb	III. 216
Renore I 101	Mailied	III. 221
Lenore L 101 Der wilbe Jäger I. 122	Mailied	III. 316
Das Rich nam hunn m. II. 122	Grün, Anast.	
Das Lied vom braven Mann II. 147	Stant anun.	~
Chamiffo, A. v.	Storch	IV. 343
Der Bettler und fein hund . I 282	Veutscher Brauch	IV. 347
Die alte Waschfrau III. 231	Hauff, W.	
Die alte Waschfran III. 231 Das Schloß Boncourt . IV. 250	Reiters Morgenlied	TT7 00
Die Odine bringt es an den		1V. 96
Tag IV. 253 Salas y Gomez IV. 258 Das Riesenspielzeng . IV. 129	Bebel, J. P.	
Salas n Gomes IV 250	Sonntagsfrübe	T. 300
Das Riefensnielzena IV 100	Der Ririchbaum .	IV 183
Chairing Constitution of the Constitution of t	Das Spinnlein	IV 150
Freiligrath, F.	Bächterruf	IV 109
Lowenritt II. 281	Sonntagsfrühe Der Kirschhöbaum Das Spinnsein Wächterruf Das Habermuß	TV. 193
Gesicht des Reisenden II. 288	Sus Paverning	17. 198
Cömenreitt II. 281 Gesicht des Reisenden III. 288 Die Auswanderer III. 294 Harrah, Germania! IV. 363	Seine, H. Lore=Lep Das Meer Seegespenst Belfgar Die Wallfahrt nach Kevlaar Die Grenabiere Oerder A. G. n.	
Hurrah, Germania! IV. 363	Lore = Lep	IV. 214
Seihel. &	Das Meer	IV 217
Der Mhein IV 905	Seegespenft	IV 221
Wildring Place IV 340	Belfazar	IV 227
Sansioner IV. 318	Die Mallfahrt nach Penlage	IV 225
Der Joh has Tibanine TV 223	Die Grengpiere	IV 249
Origanish . IV. 330	Sandan & C	IV. 242
30 Triegotico	Derder J. G. v.	
Gellert, Chr. F.	Der gerettete Jüngling .	III. 328
Der Proceß 1. 4	Die Ameise	III. 340
Die Wibersprecherin I. 9	Aus dem Cib	III. 343
Der grüne Gfel I. 12	Der gerettete Jüngling Die Ameise Aus bem Cib Edwarb	III. 351
Geibel, E. Der Rhein IV. 363 Gubruns Klage IV. 318 Sanssouci IV. 323 Der Tod des Tiberius IV. 330 Kriegslied IV. 375 Gellert, Chr. F. Der Proceß IV. 4 Die Widersprecherin I. 9 Der grüne Esel II. 12 Gerod, K.	Hölth, L. Chr. H. Das Landleben . Frühlingslieb	
Die Geister ber Belben . IV. 359	Das Landleben	T 75
Zwei Berge in Schwaben IV. 380	Frühlingslieb	T 79
Gleim, J. 28. v.	Rerner, A. J.	1. 10
	Dor Manhavan in ban &".	
1756 T 95	wifere	TT7 400
Conethe & M. n	Der Banberer in ber Gäge- mühle Der reichste Fürst	IV. 168
Sei Croffining des Feldzugs 1756	Oraise Con	1V. 175
Griffinia I. 137	men, ogr. gr. p.	_
Der Gänger	ver gelähmte Kranich .	I. 21
Manherere Production 1. 282	Doe an die preuß. Armee	I. 24
204 1. 304	Irin	I. 34

^{*)} Die besprochenen Gebichte finden sich fast sämmtlich in "der Auswahl beutscher Gebichte von Dr. Th. Echtermeper, perausgegeben von Herm. Masius."

<u> </u>	Sei te	
Rlopstod, F. G.	7 .	Der Kampf mit b. Drachen I. 176
Die beiben Mufen	I. 44	Tell I. 310
Der Züricherfee	I. 49	Das Lieb von der Glock II. 199
Mrs (Chart	I 56	Der Gang nach bem Gifen-
An Ebert		
Friedrich ber Kunfte	I. 62	hammer II. 229
Die frühen Graber	II. 247	Ballenstein III. 1
Die Sommernacht	II. 249	Die Jungfrau von Orleans III. 51
Die Frühlingsfeier	III. 319	Der Ring des Polyfrates III. 116
·		Rlage ber Ceres III. 126
Kopisch, A.	TTT 00=	
Die Beinzelmännchen	IV. 287	Das Eleusische Fest 111. 138
Des tleinen Boltes Ueberfahrt	IV. 291	Der Spaziergang III. 155
Der Mäusethurm		Kassandra III. 181
		Ritter Toggenburg IIL 189
"Körner, K. Th.	TTT	Der Taucher III. 197
Schwertlied	III. 255	
Aufruf	IV. 73	Schlegel, A. W. von
Litsom's wilde Raad	IV. 81	Un die süblichen Dichter . IV. 7
O-man M		Arion IV. 10
Lenau, R.		Schnedenburger, Mar
Der Postillon	II. 256	Die Wacht am Rhein IV. 313
Das Posthorn	II. 262	1
Die Haideschenke	II. 267	Shwab, G.
Einsamteit	H. 279	Die Thurbrude gu Bifchofszell III. 237
	11. 219	Das Gewitter IV. 156
Leffing, E.		Der Reiter und ber Bobenfee IV. 161
Minna von Barnhelm .	II. 308	
Müller, Wilh.		Stolberg, F. L. Graf
Dinner, Zony.	TTT OFO	Lied eines deutschen Anaben III. 247
Der kleine Hydriot	III. 252	l · ·
Der Glodenguß zu Breslau	IV. 139	Tiet, E.
Morgenlied	IV. 146	Arion IV. 21
Das Frühlingsmahl	IV. 150	Balbeinsamkeit IV. 30
	211 200	Macht IV. 33
Müller, Wolfg.	TTT	
Widher	III. 267	The Share Winds I 979
Platen, A. Graf		Order Markets Other I 202
Das Grab im Bufento .	TV 280	Riein Riolano 1. 200
Day Rifaring han cat Chaff	TX7 200	Roland Schildträger 1. 218
Der Pilgrim von St. Just	IV. 202	Sieafrieds Schwert I. 229
Rüdert, K.		Der Schent von Limburg I. 239
Blücher	IV. 49	Der blinde Gania I 233
Geharnischte Sonette	ÎV. 111	Nhland, L. Des Sängers Fluch I. 272 Klein Koland . I. 206 Koland Schilbträger I. 218 Seigsfrieds Schwert I. 229 Der Schent von Limburg I. 239 Der blinde König I. 233 Lied eines Armen I. 291 Schäfers Sonntagslied II. 242 Schwäbische Kunde III. 242 Schwäbische Kunde III. 263 Bertran de Born III. 270
	TV 440	SAULTE SAULTE I. 291
Barbarossa	IV. 118	Schafers Sonntagstied . 1. 298
Bom Bäumlein, bas andere		Des Anaben Berglied 111. 242
Blätter hat gewollt	IV. 121	Schwähische Kunde II. 263
Die Riefen und die Zwerge	IV. 127	Bertran be Born III. 270
Die Mage	IV. 133	Graf Cberhard b. Raufchebart III. 277
and the state of t		Cally Vince of one of the Cally Vince of the Cally
Schenfendorf, Mar bon		Friiblingsglaube III. 313 Die Kapelle IV. 171 Einkehr
Auf Scharnhorst's Tod .		Die Kapelle IV. 171
Solbaten = Morgenlieb	IV. 96	Einkehr IV. 187
	30	Das Glid von Sbenhall . IV. 230
Shiller, F. bon	·	Der Waller IV. 239
Der Alpenjäger	I. 155	1 · · · · · · · · · · · · · · · · · · ·
Die Kraniche bes Ibptus	I. 246	20 μ, J. Q.
Der Graf von Babsburg	I. 263	Der siebzigste Geburtstag . I. 85
Der Handschuh	I. 162	Rimmermann, 23.
Die Gillerichet	1 102	Diministratural, ED.
Die Bürgschaft	1. 194	Graf Cberhard im Bart . IV. 176